

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 23 (1941)  
**Heft:** 13

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 04.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



leblichen Teil, ein wahrer Entschlußsumme, die Regierung erhielt Zehnlaute von Protesteilegrammen und in öffentlichen Resolutionen opponierten die Verbände der Heieroffiziere, der Kriegsveteranen und der Farmer gegen den Beitrittsschluß. Auch in der Bremer Zeitungs- und Verbandsland gegen. Sätze die Regierung nicht die schärfsten Vorkehrungsmaßnahmen ergreifen, es wäre vergeblich da und dort zu Explosionen gekommen. Daß die Regierung selbst der Meinung nicht leicht gehalten ist und sie sich nicht unter dem Gesichtspunkt der Friedlichkeit und der Bindung der Kriegsgesunden gefast hat, ist bestimmt nicht zu bezweifeln.\*

In England besonders ist man über die Schwärzung Jugoslawiens enttäuscht, weil die Schaffung des jugoslawischen Staates 1918 nach dem Willen ein Wert der Alliierten und nicht Deutschlands war. Immerhin ist die Situation militärisch für England und das verbündete Griechenland nicht so gar verheerend, als nimmere Griechenland und Jugoslawien her gegen deutsche Anarchie geachtet ist, wie umgekehrt natürlich auch die deutsche Armee einen wichtigen Planzweck erzielt hat.

Für Griechenland hat der Beitritt Jugoslawiens nicht allzu überraschend, wenn es moralisch auch schwerlich herüber zu bringen ist. Doch kann man nicht glauben, daß Jugoslawien jemals Behauptungen annehmen bereit ist, welche es eben errieten würden wie die Griechenlands gegenüber fremdlich wären, erklärte der griechische Vizekonsul. Die Griechen vertrauen darauf, daß sich das mit Jugoslawien nicht verbundenen schließlichen Nachbar auch weiterhin loyal verhalten und nicht zulassen werde, daß Griechenland von seinem Gebiet aus in Mäden angegriffen werde.\*

Am Gesandten dazu erhält Griechenland von der Türkei bei immer unüberholbarer Zeichen der Gollbarkeit. Der türkische Außenminister Sarajolu hat einem Vizekonsul ein missiges Interview: Mit einem wachsenden gemein durch höhere Befehlungen zu geben haben, was aber wirklich zählt, ist nur unter gemeinsamer Sieg. Desgleichen äußerte sich der türkische Generalstab: Die Sache Griechenlands ist auch die Sache der Türkei, wir sind bereit, uns für das Wohl der gemeinsamen Sache zur Verfügung zu stellen. Und um eben gezeigten griechischen Unabhängigkeitserklärung die griechische Regierung vom türkischen Staatspräsidenten, Ministerpräsidenten und Generalstabes persönliche Vollmacht mit der ausdrücklichen Betonung der Gollbarkeit der Türkei mit Griechenland als befreundeter und „allierter Nation“. Eine besondere Genehmigung und Genehmigung wurde der Türkei kürzlich dieser Tage seitens Jugoslawens zu teil, indem die Gollbarkeit über die schriftliche ausdrückliche Zustimmung aufgenommen ließ, daß falls die Türkei sich gegen einen Angriff zur Wehr setzen und in den Krieg verwickelt werden sollte, sie auf das ganze Verhältnis der Gollbarkeit und die Einhaltung ihrer vollen Neutralität werde zählen können. Damit ist eine große Sorge von der Türkei — und mittelbar auch von England genommen, denn „mit unüberholbarer Freude“, erklärte der Vizekonsul, der türkische Nationalberatern, wird die Türkei jetzt um für die Zukunft zu ihrem Bündnis mit England halten.\*

In Berlin ist letzten Mittwoch nach einem Aufenthalt in Moskau der japanische Außenminister Matsumoto eingetroffen.

\* Eben da unter Bericht in die Presse muß, kommen Nachrichten über die Ereignisse in der Türkei. Die Regierung sowie das ganze Kabinett hat zurückgetreten und der junge König Reza, der im kommenden Herbst soviel als nimmere vollstänzig die Herrschaft hätte übernehmen sollen, ist zum Verzicht angewiesen worden. Aus Belgrad werden leidenschaftliche Festreden über die türkische Einwirkung auf den Balkan und die Ministerpräsidenten Besprechungen berichtet worden sein. Die Initiative zum Umsturz und zur Wahrung König Reza ist zweifellos von der Arme ausgegangen. König Reza hat dem auch Armeegeneral Simowitsch mit der Wahrung der Neutralität der Regierung bekannt. Im Augenblick ist es völlig unklar, ob die ganze Tragweite dieser Ereignisse absehbar ist.

Kriegsfall melden können, um dann eine hundertprozentige Hilfe zu sein? Jeder Erbdenkmal ist es nicht besser, jetzt ein paar Wochen sich zu einer unruhigen Ruhehalt sein Gang läuft und sich dafür anzustrengen zu lassen in die mannigfaltigen Vorkämpfe, die der Dienst mit sich bringt? Wie viele Frauen gibt es, die leichten Herzens einige Wochen in die Ferien ziehen und ihren Mann für diese Zeit allein lassen! Warum kann man nur nicht einmal die Ferien einer klar erkannten Pflicht opfern? Ist es so schwer für einen Mann, eine Zeitspanne allein zu sein, leiblich wohlüberzogen, wenn er weiß, daß es für ein großes Ziel gilt? Glaubt ihr, daß Simulands Männer das nicht auch auf sich haben nehmen müssen, bevor ihre Vortreibung so weit war? Ich denke, daß im Kriegsfall noch ganz andere Aufgaben-

ungen an uns gestellt werden und wenn ein Mann heute so egoistisch ist, seine Frau für kurze Zeit nicht freigeben zu wollen, so wird er es kaum tun, wenn alles um uns brennt und droht, zugrunde zu gehen. Damit steht und fällt aber die ganze Bewegung.

Noch eine andere Auffassung gilt es zu korrigieren: Sollen die „Alten“, wie sich ein Offizier so schön ausgedrückt hat, wirklich vom FHD verabschieden, oder ist es nicht doch ratsam, nach Eignung und Fähigkeiten zu entscheiden ob eine Frau für „mittleralterliche FHD“ nicht imstande ist, ebenso gute Dienste zu leisten, wie ein junges Mädchen, das noch keinerlei praktische Erfahrung besitzt und sich seine Kenntnisse erst erwerben muß? Ist eine gelobte Ehegattin nicht eher eine Gewähr dafür, daß leiblich gearbeitet wird? Was da an Spontaneität abgeht, wird u. U. durch Beharrlichkeit ersetzt.

Laßt also die Sache sich entwickeln, es wird bestimmt eine schöne und gesunde Frucht herausfallen. Punkte Kameradschaftlichkeit sollen wir von unsern Soldaten lernen, die bereits erfaßt haben, was dieses Wort in sich schließt. Es ist für mich eine Genugtuung, an schönen Beispielen konstatieren zu haben, daß Ritterlichkeit und Autorität bei unsern Schweizer Wehrmännern vorhanden sind und daß es oft nur einer kleinen Sache bedarf, um diese Eigenschaften sich betätigen zu sehen. Wenn in diesem Sinne die Mäder auf ihre Ruben einwirken, ist es für uns Frauen nur erfreulich.

Wäge sich unter uns FHD der Geist bilden, den man im Einführungssturz in Argentinien einsupflanzen beabsichtigt hat:

Ein jedes des einen für das andere, wo die Not es erfordert.

Gilfsbereitschaft in allen Dingen.

Kameradschaft in den Freundschaftsbeziehungen.

Dann werden wir sicher bestehen, wenn eines Tages die Prüfung an uns heranträte. Wir bleiben wir von einem Kriege vertrieben, so soll hoffentlich alles Erlernete und Erworbenes unsern Kindern zugute kommen. Nichts Gott können sie zu einer friedlicheren Zukunft geführt werden. Aber Scllichkeit in allem und treue Pflichterfüllung war noch nie von Uebel und Weh schon große Freizeit vor bitteren Erkenntnissen schüben können! Darum wollen wir in diesem Sinne wirken, im Frieden und wenn es sein muß, auch in bitterster Not und Bedrängnis.

R. Galdimann-Widmer.

### Ein Brief aus London

Eine Schweizerin, seit vielen Jahren in London und ebenso lange getraute Lehrerin eines Mädchens, schrieb uns am 8. März einen Brief, der lobens anlangte und aus dem wir — was die Schreiberin gewiß erlauben wird — einiges weiter geben möchten. Red.

Seit meinen Nachrichten vom vergangenen Oktober ist ja wieder viel über uns hinweggegangen, aber eben, Gott sei Dank, nur über uns hinweggegangen. Zu den letzten zwei Monaten ist es überhaupt hier sehr ruhig gewe-

## Befähigung des Frauenstudiums

Durch die Presse wurde vor kurzem ein Erlass der Regierung von Wäch bekanntgegeben, in dem angekündigt wurde, daß die jetzige Reform der Erziehung der jungen Mädchen den Gatten- und Mathe- und unterrichtlichen in Mädchen abhänge und diese Zweige durch einen Hauswirtschaftsunterricht ersetzt werden. Ein französischer in „The International Womens News“:

Eine solche Maßnahme hätte, wenn sie wirklich angewendet wird, sehr ernste Konsequenzen: Ohne Mathematik und Latein würde es für die jungen Mädchen unmöglich, das Materialstudium zu machen und die Fortschritt der Unwissenheit wären ihnen dadurch verschlossen, ebenso wie auch die Prüfungen zur Zulassung zu öffentlichen und privaten Diensten der Verwaltung. Dadurch würde die Frau, auch wenn sie das Recht zur Arbeit behält, zu den unter-

sten Tagesangriffe kennen wir kaum mehr, und auch die nächsten Luftangriffe haben sehr an Heftigkeit verloren. Manchmal gibt es eine ganze Reihe von Nächten, ohne jeden Alarm. Wir waren auch dankbar, daß wir ruhige Weihnachten feiern durften. Nur hat ein paar Tage nachher der große Brand uns rasch wieder daran erinnert, daß das Friedensrecht noch nicht die Welt befreit.

Aber trotz allem haben in den letzten Monaten Leben und Arbeit vom ganzen aus gesehen, kaum gelitten. Vom einzelnen aus gesehen ist natürlich viel Weh und Leid über manche Familie und manchen Menschenkreis hereingebrochen. Im Wogen haben wir während der ärgsten Zeit am Morgen jenseits ängstlich darauf gewartet, bis alle erschienen. Es ließ sich natürlich nicht vermeiden, daß einige hier und da mit großer Beharrung zur Arbeit eintraten, und es ging immer ein Luftatmen durch unser Büro, wenn wir wieder alle vollständig an der Arbeit waren. Aber wie gesagt, das gehört zurzeit wenigstens der Vergangenheit an.

Die tägliche Routine hat sich natürlich trotzdem nicht geändert. Wenn ich abends ins Bett gehe, ich wache in einem modernen Bettsofa, der einen gewissen Schuß bietet, und ich konnte daher immer im Bett schlafen — so packe ich meine Kleider, Handtücher, Gasmaste unter's Bett, denn sonst könnte es leicht passieren, daß sie samt Fenster vom Aufzug einer Bombe mitgenommen würden, wenn man seine Sachen sorgfältig auf einen Stuhl legen würde. Das Bad ist stets mit Wasser gefüllt, zwei Eimer ebenfalls mit Wasser gefüllt stehen bei der Haustüre, und vor der Haustüre zwei Sandbänke zur Befämpfung von Brandbomben. Ein Handkofferchen mit dem Notwendigsten gepackt, steht ebenfalls bereit, für den Fall, daß man wegen einer Bombe aus dem Haus müde. Alle diese Sachen sind schon so zur Gewohnheit geworden, daß man sich nicht weiter darüber aufhält. Ich gehe ja zu den Millionen Gattinnen, die noch in ihren Betten schlafen können. Ich habe noch jede Nacht, trotz „Militär“, im Bett geschlafen, und dabei die meiste Zeit tatsächlich auch geschlafen. An das Dröhnen der Abwehrgeschütze gewöhnt man sich rasch, und im Fall eventuellen Schlafverlust, im Falle der Zufunft allzu laut wird, einen Ausweg zu schaffen, geht man eben etwas früher ins Bett.

Ich habe erst gestern wieder einen Brief aus der Schweiz bekommen, der davon spricht, daß wir hier sehr tapfer seien. Man hat mir das so oft geschrieben, aber ich muß gehen, ich weiß heute weniger denn je, was eigentlich Tapferkeit ist, es ist so selbstverständlich, daß man auf seinem Posten bleibt, es ist so selbstverständlich, daß man zur Arbeit fährt, ob Alarm ist oder nicht, seine Arbeit erst unterbrochen, im Falle eines Alarms, wenn der Nachbargärtner des Gartens nicht gibt. Diese alltäglichen Feinheiten sind die Beherrschung dieser Kriegszeit — die allein das Doppelte der Bevölkerung der ganzen Schweiz zählt — in den letzten Monaten erwidert hat, ist etwas, das man nicht so leicht verliert. Ich hätte nicht anders sein wollen. Im übrigen möchte ich mit Matthias Claudius sagen — 's ist Krieg — und ich begehre, nicht schuld daran zu sein. —



Karte aus der Zürcher Serie des Rartenverlaufs für „Pro Infirmitas“

der letzten zehn Jahre eine billige Gleichheit in der höheren Ausbildung erhalten können, indem sie die gleichen Examen wie die jungen Männer passieren und ihr Erfolg übertrifft alle Erwartungen weit. Alle großen technischen Schulen, mit Ausnahme derjenigen mit militärischem Charakter, standen ihnen offen, so zum Beispiel die Zentralschule für Kunst und Manufaktur oder die höhere Schule für elektrische Studien. Die Frauen waren dort nicht sehr zahlreich vertreten, kaum 2 Prozent der Gesamtzahl, während an der Ecole des Chartres, die die Vorbereitung vorbereitet, oder am Chemischen Institut in Paris, die jungen Mädchen zahlreicher als die jungen Männer waren. An der juristischen und medizinischen Fakultät waren beide Geschlechter ungefähr gleichmäßig vertreten.

Die Gleichbehandlung bei der Zulassung zu den Schulen, die im Jahre 1940 ungefähr vollständig war, ist schriftlich erreicht worden. Beispielsweise war der Concours general, diese berühmte Konkurrenz, zu der alle Erziehungsanstalten Frankreichs und der Kolonien ihre glänzenden Schüler schickten, während langer Zeit ausschließlich den jungen Männern vorbehalten. Als es das erste Mal den jungen Mädchen geöffnet wurde, war es eine Schülerin des Collège de France, die den Preis für Latein erhielt. Zwei oder drei Jahre später war es wiederum ein junges Mädchen, welches den ersten Preis für Mathematik erhielt und 1940, einige Wochen bevor diese Reform der weiblichen Erziehung“ angekündigt wurde, nahm ein junges Mädchen den ersten Platz auf der Liste ein für Lateinischen Versbau.

Diese Entwicklung in der weiblichen Erziehung hatte ihre Früchte zu tragen begonnen in der Generation derjenigen, die heute unter 40 Jahren sind, die nur noch für Einzelheiten in der Frage der Gleichheit der Titel oder der Programme zu kämpfen hatten, weil sie die Türen schon offen oder wenigstens halb offen gefunden hatten. Auch war für uns, so meint die Schreiberin selbst, das Frauenproblem völlig verschieden von dem, das sich unsern Mäthern stellte, die vor sich beträchtliche Hindernisse sahen. Sie hatten Rechte zu fordern und mußten gegen den männlichen Widerstand und die männliche Reaktion ankämpfen, was hatten dagegen einfach zu bekommen, daß wir fähig waren die Instrumente, die uns gegeben waren, zu gebrauchen. Oft hat man uns, jungen Mädchen oder jungen Frauen, die einen Beruf ausüben, vorgeworfen, wir hätten uns der Frauenbewegung nicht genügend angeschlossen; aber wir wendeten in der Praxis die Frauenbewegung an, die wir manchmal abzuwehren schienen und behauptet wurden wir die Rechtfertigung und das Leben der Beispiele. Wir profitierten vom Sieg der Weiblichen genau so wie wir heute die Elektrizität benutzen, ohne sie erst erfinden zu müssen oder

einem Gesamtumfang des Romans von über 800 Seiten. Und wenn ich spricht, verweist sie sich oft, wird müde, läßt sie unvollendet, so wie wenn das, was sie zu sagen hat, nicht in Worte zu fassen wäre. Und doch hat sie tatsächlich etwas zu sagen, denn in aller Hilfslosigkeit und Schüchternheit fängt sie eine felle Kräfte aus. So flogen sie schon hier, wie so oft bei Dichtern, auf Gesetze, die uns fähig machen könnten, und gewöhnlich — in noch im Sinne von „gefallen“ zu verstehen! — ist noch dieses andere an Sonia, ihrer unenträglich Spannung bestet sie in ihrem Wesen auf. Das wird schon beim ersten Ansetzen, wo wir uns hören.

Dankensamt macht uns zunächst nicht befriedigt der bekannt, sondern nach einem all bezeichnend evidenten Kunststücken läßt er uns durch einen anderen von ihr erzählen. Dieser andere ist ihr Vater, Marneladoff, ein verabschiedeter und völlig heruntergekommener Beamter. In einer schmutzigen Scheibe vertritt er die Welt, nicht sich, aber dabei mit Selbstverwirrung und erzählt in seiner Not einem völlig Fremden, dem Studenten Rasolnikoff, die Geschichte seines Lebens. In dieser Atmosphäre begegnet uns Sonia zum erstenmal, wenn auch nur in der Gestalt ihres Vaters, aber es ist nicht zufällig, daß es hier gerade eine Begegnung geschieht. Denn was wir zunächst erfahren, ist höchstens geeignet, unser Mitleid zu erregen, vielleicht auch eine entrückte Empörung gegen eine Welt, in der so etwas möglich ist. Sonia ist als faum ermannt, als wenn sie aus dem Himmel auf die Straße geschickt worden, hat aber berufsmäßige Diner werden müssen, um auf die Wege der hungernden Familie Brot zu verschaffen. Zuerst hat sie sich geweigert, ist dann aber diesen Weg

hillschweigend gegangen — wie unabhängige andere vor ihr. Auch sie ist also eine Dürre, wie Gaudinoff, aber der ihr die ihrer Weg nicht von innen her gegeben, sondern wird ihr von außen her aufgezogen. Von Natur aus ist sie nicht bestimmt, ihm zu geben, das beweist schon die sehr beschiedene Beschreibung ihres Aussehens, die der von Gaudinoff genau entgegengesetzt ist.

Von Gaudinoff wird uns gesagt, sie sei von einer tierischen Schönheit gewesen, rein räumlich lebend und aufregend. Sonia wirkt dem gegenüber wie ein verächtliches kleines Mädchen. Klein und mager ist sie, blond, mit einem blauen, edigen Ringelzettel und großen blauen Augen von wunderbarer Größe und Klarheit. Sie sind das Lebenslicht an der ganzen Gestalt, wie sich ja in den Augen immer das innere Licht eines Menschen offenbart. Aus denen Sonjas spricht ihre ganze Seele, wie wenn sie sich in die Augen gespiegelt hätte vor dem, was der Leib und geistlich läßt sich vor. Welch schmerzender Gegensatz zu diesem Gesicht, wenn wir darüber ein Stückchen mit einer knallroten Feder leben müssen als ängstliches Zeichen des himmelstreichenden Unrechts, das an diesem Mädchen getan wird. Verächtlich, wie ein verächtliches Kind, tritt sie den Menschen entgegen, durchdrungen von dem Gefühl ihrer Ehrlosigkeit, außerordentlich sie zur Welt, die „Gesamtheit“ von Gaudinoff und Schmutzungen. Und dabei umgibt sie in all dem Schmutz ein seltsamer Adel ihre Gestalt, eine Sobrietät, die nicht von dieser Welt ist. Eine Kraft, die in idroffem Gegenlicht steht zu der Ehrlosigkeit in ihrem Antlitz. Das ist es, was Rasolnikoff dazu veranlaßt, die „Gesamtheit“ trotz ihrem Straußen neben seine erbärmliche, knollige Schwester zu setzen, wo der Mörder vor ihr auf die Knie sinkt, was so übermäßig, daß

er ihr die Füße küßt, ja, daß er ihr schließlich sein Verbrechen gesteht und sein ganzes verworrenes Leben in ihre Hände legt. Diese Kraft ist es, von der ihr Vater spricht, wenn er erzählt, wie sie ihm ihr letztes Geld gegeben hat, obwohl sie doch wissen mußte, daß es auch das vertrieben würde: „Dreißig Rubel gab sie mir, mit ihren eigenen Händen, die letzten, alles, was sie hatte... ich habe es selbst gegeben, sie hat nichts, nichts gesagt, hat mich bloß schweigend angesehen... so starr und meint man nicht auf Erden über Menschen... sondern dort oben und... keinen Vorwurf, keinen einzigen Vorwurf.“ Unendlichs Verden muß in ihrem Blick gelegen haben. Und wenn der Vater und um das eigene Leben, aber auch eine unendliche Liebe und eine seltsame erregende Ruhe.

Am deutlichsten wird uns diese zunächst rätselbare Stärke in der Begegnung mit Rasolnikoff. Er sucht ihr mit allen nur möglichen Verunsicherungen zu beweisen, wie unmaß ihr Opfer sei, wie sie glücklich sein würde, wenn sie nicht kommen sollte, wie es immer noch glücklicher wäre, sich das Leben zu nehmen, wie ist dieses Leben früher oder später doch nicht mehr aushalten werde. Auf all das vermag Sonia nichts zu antworten, sie hat keine Gegenrede anzubringen, sie vertritt, sie weiß nicht, was sie antworten soll, sie ist so sehr in der Welt, die sie in einem wachen Sumpf innerlich rein erhält, die sie auch bewahrt vor Anflage und Empörung und vor den „Auswegen“, die Rasolnikoff vor sich sieht: dem Freundschaft oder dem Kalte, wie sie sich auch hier nicht vermag, sich mit Worten und Gesten zu rechtfertigen. Auf diese Weise vermag sie ihre Position nicht zu fügen. Aber die bebar-

des Solts rationaler Gründe auch nicht. Sonia weiß wohl selbst kaum, warum sie das tun muß, was sie tut. Auch das ist selbst nicht für die Zeit, wo sie zu entschuldigen und zu rechtfertigen hat zu erklären und zu beurteilen; sie leidet nur namenlos, ohne zu grübeln, sie leidet mit ganzer, ungeteilter Seele, ohne zu fragen: „Warum?“ „Wie lange noch?“ Sie holt keine Theorien über ihr Leben auf, sie weiß kaum, was für ein Opfer sie bringt. Nicht das hat sie nicht, aber sie hat es, wie sie es nimmt, alles Leben als selbstverständlich hin, sie fragt nicht, sie vergleicht nicht, sie leidet einfach. Sie könnte es ihr einfallen, sich selbst und ihrem Schicksal in Anflage und Empörung gegenüberzutreten. Sie ist durch und durch echt, völlig ungebunden, sie liegt aus dem tiefsten Lebensgrund, der Bewegung zu ihm ist frei, nicht wie bei den meisten Menschen verperbt durch Bemerkungen, durch so manches, das man sich vornimmt, durch selbst errichtete Barrieren aller Art. Bei ihr gibt es nur diese tiefe Schicht, kein bewegtes Leben, ein eigentliches Selbst. Die Quelle die bei so vielen Menschen erst auf dem Umweg durch ein kompliziertes Nützlichsein an die Oberfläche kommt, sprudelt bei ihr ungehindert und unmittelbar zugänglich. Sind sonst viele Gestalten Dohnawerks überbewußt, die granitartigen Festfächer der eigenen Seele, so ist Sonia das vollkommenste Gegenstück zu ihnen. Und doch ist sie nicht einfach „naiv“ in unserem westeuropäischen Sinn. Es ist eine noch viel tiefere Schicht des Geistes, die hier berührt wird.

Denn das Letzte ist von Sonia noch nicht geteilt, nicht geteilt hat sie, wie sie „aus dem Unbewußten“ lebt. Das ist eigentlich erst eine Vorbereitung, eine Vorbereitung des Bewusstseins. Ihr Leben und Tiefstes geht über das nur Wohl-

# Bund Schweizerischer Frauenvereine

Verkehr und Reisen, Ende März 1941.

Geehrte Frauen, liebe Verbündete!

Mit der nächsten Generalversammlung, für die uns die Schatzkammerinnen nun schon zum zweiten Mal in freundlicher Weise nach Wädenswil eingeladen haben, geht die Amtsperiode Ihres Vorstandes zu Ende. Nachdem das Büro während zwei Amtsdauern, also jedes Jahre lang, in der Schweiz seinen Sitz gehabt hat, sollte es, aus erprobter Tradition heraus, wieder in die romanische Schweiz überziehen. Wie unsere Eidgenossenschaft im Grossen, so unmisslich unter B. S. F. im selben Verhältnis welsche und deutschschweizerische Bundesvereine und stellt über die Verantwortlichkeiten der beiden Vandesprachen hinweg ein selten harmonisches Ganzes dar. Wir leben hierin einer der bedeutungsvollsten und gerade in gegenwärtiger Zeit für unsere gesamte Volksgemeinschaft wertvollsten Eigenschaften unserer B. S. F. und es scheint uns deshalb wichtig, daß der Wechsel des Präsidiums zwischen deutscher und französischer Schweiz eingehalten werde.

Wir bitten Sie darum, uns bis zum 1. Juni Vorschläge einzureichen für ein neues Büro. Vom jetzigen Vorstand wird somit abgeben als Präsidentin

- Fraülein Clara Ref.
- Ferner haben ihre Demission eingereicht:
  - Frau Alice Reckheiner-Brunner.
  - Fraülein Maria Fierz.
  - Fraülein Mathilde Gampert.
  - Fraülein Anna Vilette.

Wir hoffen, daß sich genügend Frauen finden werden, die bereit sind, im Bundesvorstand mitzuarbeiten; bringt doch diese Mitarbeit jedem Einzelnen viel Bereicherung und die Möglichkeit zu wertvollem Kontakt mit andern Schweizerinnen. Allerdings bedeutet die Zugehörigkeit zum Bundesvorstand nicht eine hohe Verantwortung, sondern sie fordert im Interesse der zu behandelnden Fragen und Probleme ein gehöriges Maß von Zeit und Kraft und geistiger Mitarbeit. Unser Bund ist in den letzten Jahren immer mehr auch von den Behörden zur Mitarbeit aufgerufen worden. Er hat in bezug auf die Zahl seiner Mitglieder eine starke Zunahme und dürfte heute in der ganzen Schweiz herum bekannt sein. Ihn immer stärker zu einem Bindeglied werden zu lassen zwischen uns Schwedterinnen allen und zu einem Wächter über all die Probleme, die für Frau und Kind, für Familie und Volksgemeinschaft wichtig sind, das ist die schwere, wenn auch schöne Arbeit einer Leben, die sich in den Bundesvorstand wählen läßt.

Wir legen Ihnen diese Wahlangelegenheit als äußerst wichtiges Problem dringend ans Herz und erwarten gerne Ihre Vorschläge. Bis zum

gleichen Datum, also bis zum 1. Juni, wollen Sie uns auch die weiteren Vorschläge für die Generalversammlung, für dort zu behandelnde Themen etc. überreichen.

Im übrigen konzentrieren sich in heutiger Zeit die Anforderungen von uns Frauen weitgehend auf die Durchführung des großen Anbauwerkes. Durch den militärischen und zivilen Frauenherrschaft werden den Frauenkreisen, die sich bis jetzt schon nach bestem Können und Vermögen für das Allgemeinwohl eingesetzt haben, neue Kräfte zugeführt. Mithilfe in der Landwirtschaft selbst, beim Anbau, Unterhaltung der überlasteten Bäuerinnen durch Übernahme von Arbeiten im Haushalt, beim Waschen und Säugen, beim Kinderhüten, gehören zu den selbstverständlichen Forderungen in jedem Dorf in jeder Stadt. Die große Landwirtdarfsthilfe wird kantonal und lokal organisiert. Wir bitten unsere Frauen sich überall mit den örtlichen Initiativen in Verbindung zu setzen und unter möglicher Konzentration aller Hilfskräfte die große Arbeit in Angriff zu nehmen, die von so eminenter Bedeutung ist für die Wahrung von Selbständigkeit und Unabhängigkeit unseres Landes.

Auch die Selbstauspflicht spielt eine große Rolle. Die Einsicht und die Bereitschaft, Spielplätze, Mähenflächen und Blumenbeete im eigenen Garten zu öffnen, um mitzuhelfen, die Ernährung sicherzustellen, ist unbedingt da. Wir möchten unsere Frauen aber auch auf andere Aufgaben aufmerksam machen. Karosfen und Gemüse, die haltbar sind, die im Winter gebraucht werden können. Säen wir uns davor, Gemüse und Salate anzupflanzen, die sofort gebraucht werden müssen; denn aus der Mehrernteplanung soll der Bauern, Gärtnern und Gemüsehändlern, deren Existenz von Produktion und Verkauf von Gemüse abhängt, keine Konkurrenz erwachsen, sondern es soll ein größerer Vorrat angelegt werden für den Winter, für die Zeit, da die Felder und Gärten unter der Schneedecke liegen und die Versorgung unseres Volkes ausschließlich auf die Vorräte angewiesen ist.

Wir wünschen Ihnen allen erfolgreiche Zusammenarbeit mit allen Helferinnen. Diese Zusammenarbeit ist ja heute einer der entscheidendsten Faktoren in der schwierigen Situation, die unser Land zu passieren hat.

Mit freundlichen Grüßen

Für den Vorstand des Bundes Schweizerischer Frauenvereine:  
Clara Ref.  
Alice Reckheiner-Brunner.

wie man sagt, die Gesellschaft befehlen, „Anbehalten“ kann uns nur eine ernsthafte Warnung zu richtiger Haltung sein.

Die Schweiz hat Gebredliche, so gut wie jedes Volk. Aber die Schweiz hat nicht mehr Gebredliche als andere Länder. Der Renner wissenschaftlicher Zählungen von „In“ und „Ausland“ kann dies immer wieder feststellen. Die Schweiz hat zudem keinen Kriegswirtschaften. Auch materialie ist somit der Grund, solchen Forderungen nachzugeben und Zahlen — vielfach unrichtig — in großer Annäherung zu verbreiten.

War die Sanbansausstellung die Schau eines degenerierten Volkes? Weiss die Schweiz nichts von Ungunst? Sie ist das erste Land, auf dessen Boden (Kanton Waadt) in Europa Sterilisationsgesetz in Kraft trat. Wir haben zudem mehrere Kantone, in denen ohne gesetzliche Regelung eugenische Unfruchtbarungen mindestens so häufig durchgeführt werden wie im Waadtland, überall aber ausnahmslos bei sorgfältiger Beratung, jedes einzelnen Falles und unter Weiterführung wissenschaftlicher Betreuung. Anders wird die Sterilisation zum Glück.

Die Stereungslehre mit all ihren komplizierten Fragestellungen ist kein Zummelplatz für Halbweiser, sondern eines der besten Gebiete der Medizin. Dies schließt nicht aus, daß das Schweizer Volk nach ganz anders als in der Vergangenheit in der Zukunft benutzt zu werden hat. Wir können nie zu viel gesunde, starke Familien haben!

Die Schweizerin hat den Ruf, Tatkraften nützlich und mit Gefühl gegenüber zu stehen. Die besten Schweizerinnen haben „abgebeirte“ Seelen; ihre Liebe vermindert nicht, sondern sie ist tief genug zu führen, zu wecken, zu fördern.

Im der Erhaltung alles Lebens — auch des tierischen — Lebens können einer guten Frau keine Zweifel aufsteigen. Umweltsche sind wir verpflichtet, die Entstehung kranker Lebens nach Kräften zu verhindern. Familiengründung durch Verträge bedingt fast in allen Fällen eine Kette von Unfällen und Schicksal. Aber nur das Gute vermag dem Leben zu überdauern. Es bedarf weitgehender Hilfe aller Volksteile, es braucht eine konsequente gut ausgebaute Fürsorge, es erfordert einen unermüdlichen Willen, die Gebredchen zu bekämpfen, um Leid und Unglück zu vermeiden.

Die systematische Streupflanzung z. B. der Wohnungs- und Ernährungserform, die haben. Einmalige Maßnahmen und weitere körperliche Gebredchen betraue zum Verhängnis gebracht. Die Bewertung der Reaktivität läßt auf weitere, noch sehr notwendige Fortschritte in der Bekämpfung des „Molochismus“ hoffen. Die Jugendbündelheit ist in den letzten 10 Jahren im Kantone Uri um mehr als 65 Prozent zurückgegangen, der Jünglingsbestand in den deutschschweizerischen Laubmannschaften in den letzten 10 Jahren um mehr als 50 Prozent. Ist es nicht bedauerlich, in der Presse fast über „Verstorbene Zahlen“ zu berichten, von „Eritischen Fortschritt“, „Kollektive Fürsorge“, „Taten befeindeter Liebe“ zu berichten?

Dieser Kräfte bedürfen die Allgemeinheit und die Gebredlichen. Es sind auch die Kräfte, die gleichzeitig die Gebredchen zurückheranbringen. Die Stillnahme zur Frage „Gebredchenliebe“ ist? nein?“ hellt sich uns allen. —

## Und die Mode?

Sie geht weiter. „Trotz allem.“ In kriegerischen Zeiten ist sie alles andere, als rationell. Überhalten werden sogar allerhöchste Anforderungen gemacht, auf daß sie hübsch und gedehnt und in Erwartung stehen sich einen bezaubernden Anblick zu bieten. Ein Auszug. Ein Besuch der vom Mobsamt Turin organisierten Modellschauen vor äußerst ausgiebig in dieser Beziehung. Da Paris nicht zugänglich, die kleinen Modellschauen in Cannes sind fast gänzlich weggelassen. Ich bin die Schweizer Schweizer Interferenz. Mein Mann, ein Schweizer, ein und erklärte sich nachdrücklich äußert befreit. So erweist sich, von anderem Beizeichen herausgelaßt, die Mode gerade jetzt als höchst interessantes Beobachtungsobjekt.

Journal tendiert sie zu entweicher Vereinfachung. Mit Materialisierungsformen hat dies so wenig zu tun, wie mit Einförmigkeit oder Vereinfachung. Das Kolben und Mantel, Bluse oder Kleid, Gut oder Schuh — der Anspruch auf Individualität, zu welchem die Mode seit zehn Jahren erregt hat, bleibt der Frau so gut wie unbekannt. Die historische Auswahl erhebt sich auf gutem Fundamenten, weiten Verhältnissen und am besten Damentisch mittels Schärfeffekten, Drahtierungen, „Wasserfällen“ und begleitet mehr, noch

## Wie stellt sich die Schweizerin zu den Gebredlichen?

Man schreibt uns von „Pro Intimitas“, deren Ratgeber in diesen Tagen beginnt: Das Leid ist ein Verhängnis für den Charakter des Menschen. Es verneint, was sich dagegen aufleitet, wird ihnen Segen nie erlangen. Er wird auch nie den Sinn der Gebredchenliebe erfahren.

Wie stellt sich die Schweizerin zu Gebredchenliebe? Ihre Beziehung oder Verneinung vertritt, wie weit sie das Weib, den eigentlichen Sinn unserer Heimat begriffen, Siderlich, die Stellungnahme zur Gebredchenliebe ist nicht der einzige Maßstab. In gar mancher Frau tritt diese Frage nie direkt heran. Aber wo sie gestellt wird, leiten wir Schweizerinnen uns deren Tragweite bewußt! Es gehört zum Weib der Schweiz, geistige Güter — Freiheit, Gerechtigkeit, Menschlichkeit — höher zu werten als materielle Güter.

Es ist ein geistiges Gut, den Gebredlichen helfen zu dürfen. Wir sollen uns an der Gelübtheit, dem Geist, der Schönheit erziehen; wir wollen sie mit all unsern Kräften fördern, aber wir dürfen darüber

der Güte nicht vergessen, und derer, die von der Gemeinschaft getragen werden müssen. Außerhalb eines edlen Existenzstadiums, außerhalb wahrer Menschlichkeit, war die Hilfe für Gebredliche zu allen Zeiten unfruchtbar. Sie ist es heute erneut. Jedes Christentum, wahren Menschenliebe, aber der Dauer als unabhängige Schweiz weiterleben kann. Wir sind ein kleines Land gegenüber Großmächten, aber wir sind ein Volk, und wir werden frei und frei und Würde jedes Einzelnen, nicht zuletzt des Schwachen.

„Hilfe den Gebredlichen, Kampf den Gebredchen“, fordert die Schweiz, Reinigung Pro Intimitas. Manche fremden Strömungen überleben heute unsere Grenzen. Ein der Welten bringt uns die nationalsozialistische Stellungnahme zur Gebredchenliebe; eine andere, weit gefährlicher, greift ähnliche fremde Gedanken auf, tarnt sie mit schweizerischen, ja biblischen Worten und empfiehlt sie als Hilfsmittel zur Erhellung und Rettung unserer Schwachen. — Wir können und sollen lernen, aber wir uns nicht beirren! Materialistisch-egoistische Einstellung trägt leider immer zur Vermehrung, nie zur Verminderung der Gebredchen bei. Der Ruf nach Euthanasie („humane“ Tötung) der

## Praxis der Hausfrau

Wöchentlich mindestens einmal

Sauerkraut

soll auch jetzt noch in jeder Familie aufgetischt werden, denn dies Jahr sind

650 000 kg

Sauerkraut mehr als sonst noch jetzt im Vorrat.

Zur Zubereitung: Die Bekömmlichkeit aller Sauerkrautgerichte hängt von der Zubereitung ab. Je weniger Fett, desto leichter verdaulich das Gericht!

Für empfindliche Magen ist es empfehlenswerter, das Sauerkraut ganz fettlos in einer guten Gemüsebouillon weizkochen und kurz vor dem Anrichten ein bis zwei geriebene süße oder saure Aepfel zugeben.

Der Arzt sagt: Durch den natürlichen Gärungsprozeß d. h. durch die Milchsäurebildung, Vitaminanreicherung, Erzeugung hefeartiger Eiweißprodukte und die Zelluloseaufweichung entstehen im Sauerkraut neue sehr wichtige Gesundheitswerte! Naturvergnorenes rohes Sauerkraut, das mit Wacholderbeeren, Kümmel, Salz, Lorbeerblättern etc. richtig eingemacht wurde, ist nicht nur eine Delikatesse, sondern ein erstklassiges Nahrungsmittel für jedes Haus.

## Auch jetzt noch jede Woche einen

# Cauereraut-Tag

(S. P. 2.)

güde hinaus. Es tritt uns zum erstenmal deutlich entgegen bei Rasolnitoff's erstem Besuch in ihrer Wohnung. Mit seine Frage: „Wo du befindest dich zu Gott, Sonia?“ antwortete sie: „Ich ist nicht. Was wäre ich ohne Gott?“ Und als er dann häßlich meinte, was Gott ihr denn für ihren Glauben tue, weil sie keine unbedeutende Neugierin zuerst schroff ab, daß dann aber schließlich in tiefer Erregung hervor: „Alles tut er.“ Rasolnitoff hält sie für verrückt, denn freilich ist es fürchtlich nicht richtig, was Gott ihr tut und ein Gott, der sie nicht aus ihrem Glend herausreißt, der für unmaßgebliche Schicksal nicht domend ändert, ist seiner Meinung nach kein Gott. Trotz aller äußeren Ausweglosigkeit an ihn zu glauben, das ist für ihn widerwärtig.

(Schluß folgt.)

## Moderne Bilderbücher

Ohne Zweifel, unsere modernen Bilderbücher sind künstlerisch sehr qualitativ und leben in den Vorkriegs verstanden und wiederbelebend aus, aber fragen wir uns einmal ehrlich: Wie steht es inhaltlich damit?

Wie ist dieser Tage für ein vierzigjähriges Mädchen ein modernes Bilderbuch kaufen wollen, hatte ich große Mühe, etwas nur einigermaßen Gutes zu finden. Sie suchte etwas Neues, weil ich voraussetzte, daß das Kind die bekannten Märchen, sowie die bewährten Bücher von Büchler und Hoffmann von den älteren Geschwister her kenne.

Es wurden mir Bücher gezeigt, die das Kinderleben leicht darstellten, Kinderlebenstendenzen mit Einfalt, Wärme und Zärtlichkeit. Aber die bildliche Sprache war nicht modern, sondern altmodisch, und die Erzählungen waren oft sehr sehr langweilig und mit lustigen, teils tollen Einfällen, so daß die Parallele mit den Märchenfiguren immer wieder aufgezwungen wurde. In unserer Zeit, wo selbst Erwachsene Gefallen, ja Entzücken über diese Figuren erlangen, ist es nicht verwunderlich, wenn es uns nicht mehr zum Bewußtsein kommt, wie anregend der Inhalt unserer Bilderbücher geworden ist.

Leute genügt es sicher nicht, unsern Kindern im Bilderbuch eine oberflächliche Unterhaltung zu bieten. Wir spüren die Verantwortung, ihnen das Beste zu geben, was wir haben. Das Beste ist, ihnen echtes, wahres Leben zu übermitteln. Ich denke zurück an das unalte „Kleines Bilderbuch“, immer noch prägnant es auf dem Gebiete, trotzdem es mich schon vor fünfzig Jahren etwas atmend anmutete. Daß es bis heute seine Fädenbedeutung behauptet hat, ist wohl der Ursache zuzurechnen, daß es dem Kinde immer noch etwas zu geben hat, nämlich Sachkenntnis und Beobachtungen. Aus dem Leben kommen, die echt und wahr sind, ist an das Herz appellieren und den gefunden Sinn wachrufen.

Nur zwei Beispiele möchte ich herausgreifen. Das erste eine treffliche Schilderung des dem Alltagsleben eines Bauernfindes: „Die Hühnermarke“, die so mütterlich liebevoll ihre Schicksale betreibt und so schön davon denkt, der einen Nachbarfrau ein Ei zu bringen. Und das zweite, das herliche Gedicht über Vater Bekaloz, der die bewährten Bilder auf den abgebrannten Bauernhöfen in Wä-

ldalen sammelt. Welch drastisch realistisches Bild für ein Kinderbüchlein; aber gelassen heute nicht ohne drastische Dinge? Und wie positiv ist der Schluß, der zeigt, daß Menschenliebe über das Leid liegt!

Unsere modernen Bilderbücher sollten den gleichen Zweck erfüllen. Sie sollten dem Kind einen Ausblick in die Welt der Wirklichkeit geben. Sie sollten Situationen und Geschehnisse erzählen, die das Kind aber nicht nicht beirren! Materialistisch-egoistische Einstellung trägt leider immer zur Vermehrung, nie zur Verminderung der Gebredchen bei. Der Ruf nach Euthanasie („humane“ Tötung) der

Naturlich soll das Negative in einer dem Kinde angebotenen Form dargestellt werden. Aber auch herein dürfen wir nicht zu weitlich verfahren. Die modernen Bilderbücher wirken deshalb oft so unecht, weil sie das Negative einfach ignorieren. Sie wollen dem Kinde möglichst lange den Einblick in das Leid ersparen. Heute ist dies Einstellung auf alle Fälle falsch. Die Kindseele beehrt uns, daß das Unbekannte des Kindes die ganze Disposition des Lebensinhaltes in sich trägt und daß im gelunden Kind überausdehnbare voraussetzende Fähigkeiten vorhanden sind.

Wenn wir dem Kinde das Negative vorenthalten, so schaden wir es in seiner Entwicklung zurück.



Nehmen Sie PEDOPLAST!

Kombinierte Packung wirklich guter Hühneraugen- u. Schutzpflaster (zur Nachbehandlung). Aus wasserfestem Pflasterstoff Schmier und rutschsicher.

In Apotheken und Drogerien erhältlich.

PEDOPLAST Fr. 1.30

Verbandstoff-Fabrik Zürich A. G., Zürich 8

berichtet. Die Modistin macht auf neuartige Toques, Schleiermützen, auf in ihrer einfachen Linie besonders elegante breitrandige Hüte, oder aber auf ein Genre kleiner Hüben aus Stroh oder Felt aufmerkksam, die teils dem Mittelalter, teils der Mitte des vergangenen Jahrhunderts entnommen sind. 'Eranachs'-Hüben zu begehen, ist selbst für modisch Abgebrühte eine Verleumdung, denn sie allerdings weniger weit her: es soll damit das als Turban nachgedachte befristete, zusammengebrachte Stück Stoff aus dem Felde geflochten werden. Die Hutmode ist bei uns durch eine weitere Modist gefestigt, die freundschaftlich ab und zu zu weichen hiermit geteilt werden. Nicht nur, um dem Sommer zu geben, was des Sommers ist, sondern unierer Modeller Industrie zu liebe, die von Exportfähigkeitsfragen schwer betroffen wird. Aus gleichen Gründen wäre es recht und billig, wenn von Schönheitsgeboten an Lieferanten darauf hingewiesen würde, daß Füll- und befristete Stoffe zur Kategorie 'bezugsfrei' gehören. Die an der Textilarte noch vorhandene Couvonnage wird eine ausschlaggebende Rolle für die Anschaffung von Liebesgegenständen und Schmitten spielen. Bedauerlich, wenn die Punkte nicht für einen Tailleur reichen, dessen Weiß als 'Anzug für alle Zwecke' mündigenswert wäre. Defekt ohne Befehlsmaterial ist da der Tailleur aus guter schärmer oder feingewebter schwerer dunkler Reinleide. Die Sommermode enthält sich Purpurfarben durch eine Unmenge reiner Seiden und distriert oder farblos bedruckter leichter Kunstseiden. Noch ist unierer Impuls auch nicht der feine Mangel an Farben anzumerken, während in Frankreich die Auswahl in Unis bereits abgenommen hat, und graue und andere farblose Lösungen besonders Ansehen genießen.

Saccharin garantiert unschädlich. Weisse Cartons 100 Tabletten 20 Cts. - Stäbchen 1/2 Pfund Zucker. Gelbe Cartons 500 Tabletten 85 Cts. - Stäbchen 4 1/2 Pfund Zucker.

In einer Orientierung der Presse über Verhältnisse in der Schweiz und über die durch die Balken-Direktion veranlaßt man, daß in Oberforben die Damenwelt ihre hochgeschätzten Anbrüde bereits etwas zurückdrängen muß, dafür Ketteln und weiches Leder vuntfrei sind. Das gleiche gilt von allen Säulen und Sanballen, die bei Korrekturen der Raue nicht mehr als 400 Quadratcentimeter über beanspruchten. Das Lager an Rohgummi, das für Sohlen guter Laufschuhe bestimmt war ist durch den Bund bereits zu Neuen verwandelt worden. Einen Ausweg, Sohlenleder einzuhaken, bietet neben Kort auch... Holz. Anderen vom Teil in ihren Auslagen nennenden Sohlen-Hilfen kommt Schönermann mit Modellen außer, deren Sohlen mit einem Ledergerüst und Luftkammern oder kleiner Beberfedern ausgerüstet sind. Sie sind also flexibel und verdrängen auf's Geringste. Der hängende Balsam ist im Aussehen vom modischen Schuh kaum noch zu unterscheiden, und der moderne Stoff mit Reißhaken tut sich etwas darauf aus, daß Fußgänger auf seine Art gut zu unterstützen. Dabei keine immer größere Beliebtheit. at.

Vom FHD

Rationale Tagungen

Damit die Tagungen der zum militärischen Frauenhilfsdienst Gehörigen das Erlebnis der Kameradschaft, die Möglichkeit zu weiterem Training, zu sachlicher Fortbildung auch nach ihrer Kürzeit erhalten können, ist von der Sektion FHD im Armeefeld angeordnet worden, daß alle FHD in Verbände zusammengefaßt werden. Von den Kantonen geht man nun an diese neue Aufgabe und schon sind die ersten Erfolge zu melden.

Im Kanton Aargau

sind ca. 1400 HD-Frauen erstmalig zu einem 'Lageraufnahmungs' in Aarau zusammengekommen. Die Aufnahmefrauen erschienen in der blaugrauen zweifarbigen Uniform, diejenigen des kantonalen HD in den blauen, die des administrativen, führungstüchtigen und übrigen HD in den olivgrünen Schürzen oder nur mit der edg. Armbinde.

Serr Kreiskommandant, Major Dürren, eröffnete die Tagung im Auftrag der Frau. Militärdirektion und begrüßte 'mit einem gewissen Stolz' die Soldaten des FHD. Er gab einen kurzen Überblick über die Gründe, die zur Einführung eines FHD führten. Mit dem Weiß des Dienstbündelns sind die FHD vollberechtigte Soldaten der Armee geworden. Die Weiblichkeit des kantonalen Frauenkontingents, FHD, Major, Regina, begrüßte die Anwesenden, besonders, daß ohne den guten Geist auch die beste technische Ausbildung nichts nützen würde.

Nach der sprach Oberdivisionär C. Bircher. Nach einigen Beispielen des Einflusses der Frau auf kriegerische Ereignisse, ihrer Tätigkeit in der Gegenwart, wurde der FHD, Major, Regina, begrüßte die Anwesenden, besonders, daß ohne den guten Geist auch die beste technische Ausbildung nichts nützen würde.

Frau D. L., Auftragsleiterin, Baden, gab die neuen Bedingungen für die künftige Dienstleistung an. Sie werden auch für die Kurie nötig sein. Serr Oberkommandant C. Bircher gab den FHD im

Sanitätsdienst Anregungen, wie sie sich auf die künftigen Aufgaben vorbereiten sollen, als Vorbereitung zum Aufmarsch. Bitte im Bereichsbereich, bei Evaluationen und Epidemien. Lichtbilder zeigen die Entwicklung der Arbeit der Frau im Dienste der Armee. Zuletzt sprach Oberst i. G. S. R. A. in, dem die ganze weibliche Truppe unterteilt ist. Die FHD sollen nie vergessen, daß die Frauen seien und Frauen bleiben sollen; die Kleidung der Frau dürfe nicht verloren gehen. - Die Tagung schloß mit allgemeinem Gesang.

Der Berichterstatterin ist die Disziplin der Anwesenden aufzufallen und der kameradschaftliche Geist. Dann war es für sie ein Erlebnis zu sehen und zu hören, daß die Schweiz nun auch eine Anzahl seien und Frauen bleiben sollen; die Kleidung der Frau dürfe nicht verloren gehen. - Die Tagung schloß mit allgemeinem Gesang.

Die FHD des Kantons Solothurn tagten am 23. März in Olten, davon in nächster Nr. Nr.

Kurie und Tagungen

Kurie für berufliche Weiterbildung.

Die Gewerkschaft Kurie führt unter den verschiedenen Kurien für berufliche Weiterbildung die besondere Kurie für gelernte Damen- und Arbeiterinnen durch, die ihre Kenntnisse im Schnittmutterzeichnen und Abformen auffrischen möchten. Für die Aufnahme wird eine mindestens 2-jährige Praxis nach Beheben der Betrachterprüfung verlangt. Der Kurs umfaßt 3 Semester in Schnittmutterzeichnen und Abformen und einen praktischen Bearbeitungslehre unter fachmännischer Leitung. Unterricht wöchentlich einmal von 19-21.30 Uhr. Kursgebühr Fr. 10.-. Einschreibungen, Mittwoch, den 2. April, 18-30 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Auswärtige Schülerinnen finden Aufnahme, soweit Platz vorhanden.

Veranstaltungs-Anzeiger

Kurz: Società Letteraria. Samstag, 29. März, 16.30 Uhr, im Hotel Belalossi: Vortrag von Alice S. Hübner: 'Wider die Forderung des Wiffens'. 'Wider eine 'Ausstellung' von Wiffens'. Am Klavier: Nina Bossi.

Kurz: D. P. Club, Rämistrasse 26, 31. März, 17 Uhr. Musikfektion, Erinnerungsfeier für Hermann Geob, geb. 7. Dez. 1840. Einleitende Worte gehalten von Anna Rose. Klavierkonzert in G-dur, op. 6, Weber für Ceyren. Mitwirkende: Anna Rose, Klavier; Mariame Käser, Violine; Erka S. Carano, Gesangs; Marianne Froehner, Violoncello; Selvia Wallisbühl, Sopran. Eintritt für Nichtmitglieder: Fr. 1.50.

Kurz: Schweiz. Bund abfimerer Frauen. Arbeitsgruppe Bern: Dienstag, 1. April, 20 Uhr, im 'Bühnen'. Monatsversammlung und Witterabend. Donnerstag, 3. April, 19.30 Uhr, im Vereinsaal, Renoldstrasse 39: Schulfestabend. Gäste willkommen!

Redaktion.

Morgenster Zeit: Emmi Blaff, Rütli 5, Vimalstrasse 25, Telefon 3 22 03. Freizeitschrift: Anna Dergog-Suter, Rütli, Freudenberstrasse 142, Telefon 8 12 08. Wochenzeitung: Helene David, St. Gallen, Zellstr. 19.

Wir reinigen chemisch und desinfizieren zugleich Kleider, Vorhänge, Teppiche etc. nach neuestem, schonendem Verfahren. Wir färben ihre Garderobe in allen Modetönen. Wir pflästern, dekattieren, imprägnieren. TRAUERKLEIDER innert 24 Stunden ohne Zuschlag. Seit 80 Jahren gut, prompt, billig. Färberei und chemische Waschanstalt A.G.

Die Pensionshäuser der FREUNDINNEN JUNGER MÄDCHEN in Zürich. Pension Stadelhofen, Stadelhoferstr. 24. Pension Sihlwald, Gerechtigkeitsgasse 25. Neues Wäckerheim, Luthstr. 20 (beim Stauffacher).

Ein besserer Essig aus Schweizer Obst, natürlich, spritfrei hergestellt. Oobess Obstessig. Obsterzeugung Bischofszell.

Seit 50 Jahren schätzen die Hausfrauen MEYER'S TEIGWAREN wegen ihrer Güte und Ausgiebigkeit. GESCHW. MEYER, Teigwarenfabrik, Lenzburg, gegr. 1890. Ein von Frauen geleitetes Unternehmen.

Detektivklatier streng diskret erstes Spezialbüro. schaffl. Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschafts-Prozessen; Beobachtungen, treffsichere Heirats- & Spez. Auskünfte. Löwenstr. 56, Bahnhof Zürich, Tel. 3 22 43. a. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei.

Wo kauft die Frau in Zürich? Tralines, Geschenkpakungen und Bonbonnières. In stets großer Auswahl und jeder Preislage.

BÄCKEREI-CONDITOREI F. MORF ROMERHOF, ZÜRICH. Telefon 2 48 40. Prompte Lieferung ins Haus.

Frau H. Bauhofer-Kunz & Tochter. Atelier für orthopädische u. modische Korsetts. Zürich 1, Münsterhof 16, II. Etage - Tel. 36 340. SPEZIALITÄT: Maßanfertigung von Stützkorsetts, Umstandskorsetts, Leibbinden, Brustersatz (nach Operation), Schalenpelotten für Ansprücker und Reclam. Seit Jahren für Aerzte und Spitalär tätig.

Jede Frau berücksichtigt bei Anschaffung von Vorhängen. gelb. das Spezialgeschäft von Frau L. GROB kl. Augustinerstrasse 5. Fröhles Arbeiten Leid vergessen Freude bereiten. Individ. Unterricht Ausführung von Aufträgen.

Sie dürfen vertrauen! Als bedeutende Zürcher Radiofirma bedient gut und vorteilhaft. K. Selti. Zürich-Wollshofen Albiistr. 10 Tel. 50671.

Inserieren bringt Gewinn. Kunstgew. Atelier Ilse Scholl. Kappelergasse 14/1. Prospekte Zürich 1. Tel. 39 77.

MANZ Konfitüren sehr fein. Die seit 50 Jahren anerkannte Qualität unseres Hauses. Sorgfältigste Zubereitung unter Verwendung nur erstklass. Früchte.

Im Offenverkauf: per 1/2 kg. Zwetschen . . . -70. Reineclauden . . . -60. Johannisbeeren . . . -85. Brombeeren . . . -90. Heidelbeeren . . . -75. Kirschen . . . -80. Erdbeeren . . . -80. Aprikosen . . . -90. Himbeeren . . . -90. Orangen . . . -50. Preisbeeren . . . -90. Apfelgelee . . . -60. Brombeergelee . . . -90. Johannisbeergelee . . . -90. Holdergelee . . . -80. Himbeergelee . . . -95. Wachholderlatwerg 1.35. % Rückvergütung im Stadtgebiet Lieferungen von 2 kg an franko ins Haus. Prompter Versand nach auswärts.

Manz & Co. Zürich, Zähringerstr. 24. Telefon 21758. Bei größeren Bezügen verlangen Sie Spezial-Offerte.

Damen-Blusen in reiner Seide u. Kunstseide in reicher Auswahl coupontfrei bei MÜLLER & Sommerau THEATERSTR. 8 BELLEVUE ZÜRICH.

Wer gut verdaut, ist gut gelaunt! YOGHURT AXELROD. Vereinte Zürcher Molkereien.

Gerstlauer TEA-ROOM. Bleichweg 11-13 - Seefeldstr. 40 - Telefon 3 49 94. Bekannt für Qualitätsgebäck.

SCHAFFHAUSER WOLLE. Die Portable von höchster Präzision mit der wunderschönen Schrift. 4 verschiedene Modelle von Fr. 225.- bis 440.- inkl. Köfferchen. Probestellung oder Prospekte bereitwillig durch J.F. Pfeiffer ZÜRICH, LÖWENSTR. 61. Telefon 51680. Das Spezialhaus für den gesamten Bürobetrieb. Filialen in BASEL und CHUR.

Klein-Continental. Die Portable von höchster Präzision mit der wunderschönen Schrift. 4 verschiedene Modelle von Fr. 225.- bis 440.- inkl. Köfferchen. Probestellung oder Prospekte bereitwillig durch J.F. Pfeiffer ZÜRICH, LÖWENSTR. 61. Telefon 51680. Das Spezialhaus für den gesamten Bürobetrieb. Filialen in BASEL und CHUR.

DAS HAUS FÜR FEINE TRICOTAGEN. ZÜRICH STORCHENGASSE 16. BASEL BAUMLEINGASSE 10. FRUHJAHRS-NEUHEITEN in geschmackvollen und praktischen TRICOT-KLEIDERN. Gediegene Maßarbeit - Mäßige Preise. P. 5805 Q.